

Der Welt Spiegel

Illustr. Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Das Brunnenfräulein.

Von Kurt Münzer. (Schluß)

Sie witterten da die gefährlichste Konkurrenz, und die älteren Damen handelten einfach aus dem Instinkt der Gattin oder der Mütter erwachsener Söhne. Infolgedessen hatte die Witwe denn auch am 15. September, dem Abschluß der Saison, eine weit höhere Trinkgeld-einnahme aufzuweisen als die jüngere Kollegin; aber die gönnte es ihr durchaus als einer hilflosen Witwe mit Sohn, die nicht einmal den Trost ihrer Schönheit in dem Wasserpiegel der Brunnen-Bistrene fand.

In ersten Sommer hatte das Fräulein sehrmüht ihren Dienst obzulegen; aber in diesem anbrechenden zweiten war sie traurig, langamer und nachdenklich. Dazu kam, daß die Witwe sich hochfahrend und zärtlich aufsetzte; denn ein alter Kuchensdiener, ein Invalide von 1870/71, hatte sein einstiges erhaltenes Auge auf sie geworfen, und dieses Glitz eines zweiten Ehefrühlings schien in oben angeedeuteter Weise auf die hoffnungsvolle Witwe zu wirken. Aber das junge Fräulein blieb bei allem sanft und nachgiebig, melancholisch und gedankenvoll. Sie vergaß oft zu lächeln, die Tageszeit zu bieten, vergaß die Wünsche der Fremden, goß hier zu kalt, dort zu warm ein, verwechselte die Gläser. Und manche junge Dame und manche Mamasagte ihr ein böses Wort und bevorzugte mehr als vorher die Witwe. Denn die Gefahr schien größer: in diesem Sommer war unverhofft viel Männlichkeit im Bade. Welche Dosen liefen über die Tennisfläche, auf den Meubons im Kurhaus tanzten nicht ausschließlich mehr Mädchen mit Mädchen. Männerstimmen klangen in den Partalleen,

Männer ruderten auf dem Gondelbeich. Und wenn ein Elisefeuerwerk oder eine entzündende italienische Nacht alles auf dem Kurplatz vereinte, tönten in den finsternen Nebenwegen zärtliches Geflüster, bittende und abwehrende Stimmen und alle sonstigen Geräusche zärtlicher Stelldicheins. Aber alle diese Herren, junge und nicht mehr junge, hatten einen unstillbaren Durst

nach dem wohlthätigen Brunnen. So lange das sechs-edige Tempelchen geöffnet war, sah man sie draußen einfach nicht. Da, sie verschmähten sogar während des Trintens die übliche Promenade zu machen. Mit feindseligen Blicken, mit energischen Stößen und Puffen rückten sie in widerwillig geschlossenen Kolonnen gegen den Schanktisch vor, und alle entzogen hartnäckig der

Witwe ihre Gläser und reichten sie dem Fräulein, und alle verlangten das Wasser „so kalt als möglich“, als müßten sie vulkanische Gluten in sich fühlen; und kamen wieder und lächelten unter blonden und braunen und schwarzen Schnurbärten, unter englischen, amerikanischen, exotisch aufgewirbelten, melancholisch hängenden, deutsch flarrenten; und scherzten und flüsternten, baten, drohten, verzweifelten: denn das Fräulein blieb ungeküßt. Es wurde nur immer trauriger und nachdenklicher. Der Frühling dieses Jahres schien ihr mit seiner schweren Sehnsucht im Blute stecken geblieben zu sein. Sie ahnte wohl, was sie wünschte, und sie sah allen, die ihr den Becher reichten, in die Augen; aber nirgend fand sie jenen klaren Spiegel, in dem sie sich schon, heiter und geröstet entdeckte. Keiner von allen war der Rechte...

Indessen spaltete sich das Publikum des Brunnen-tempelchens in zwei Lager: alle Männer rückten unerschrocken gegen das Fräulein vor, und sämtliche Damen hielten sich auf Seiten der Witwe, die mit Trinkgelbern und Lächeln sowie guten Worten überschüttet wurde. Aber das Fräulein fand des öfteren in ihrer Hand eine ungeacht große oder wertvolle Münze. Zumal die älteren Herren riskierten bisweilen Goldstücke. Aber dann geschah es, daß das Fräulein ein kleines, verächtliches Lächeln zeigte und das Goldstück aus der Hand fallen ließ, so daß es auf den Tisch zwischen die Gläser



Die schönste Dame der Berliner Hofgesellschaft: Fürstin Mary von Pleß mit ihren beiden Söhnen.